

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donners-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 101.

33. Jahrgang.

Sonnabend, den 28. August

1886.

Bekanntmachung.

Auf Antrag der Erben weiland des Hausbesizers und Berginvaliden Carl August Unger in Sofa, sollen

den 1. September 1886,

von Vormittags 9 Uhr an

die zu dessen Nachlasse gehörigen, auf Fol. 7 und 205 des Grund- und Hypothekenebendes für Sofa eingetragenen Haus-, Feld- und Wiesengrundstücke Nr. 7 des Brandkatasters und Nr. 172, 283, 687e und 528 des Flurbuchs für Sofa, ingleichen die vorhandenen Haus- und Wirtschaftsgüter, Ernte-Vorräthe und das vorhandene Vieh zc. an Ort und Stelle meistbietend versteigert werden und wollen Erscheinungslustige zur angegebenen Zeit im Unger'schen Hause Nr. 7 in Sofa sich einfinden.

Die Versteigerungsbedingungen hängen im Gasthof zur Sonne in Sofa zur Einsicht aus.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,

am 26. August 1886.

Befehl.

Bekanntmachung.

Zum diesjährigen Sebantage, **Donnerstag, den 2. September**, wird in hiesiger Stadt folgende Feier stattfinden:

Früh 6 Uhr Bedruf durch die Straßen der Stadt seitens des Stadtmusikcorps, Vormittags um 9 Uhr Schulkastus im

Saale des Schützenhauses und von Vormittags 11 Uhr ab Festgeläute.

Die städtischen Gebäude werden an diesem Tage besetzt sein und wird die Bürgerschaft ersucht, auch ihrerseits die Häuser mit Fahnen und auf sonst geeignete Weise zu schmücken.

Eibenstock, am 25. August 1886.

Der Stadtrath.

Vöcher.

Rt.

Bekanntmachung.

Wegen der **Donnerstag, den 2. September d. Js.** stattfindenden Feier des Sebantages bleiben an diesem Tage sämtliche Rathsexpeditionen geschlossen.

Eibenstock, am 25. August 1886.

Der Stadtrath.

Vöcher.

Rt.

Bekanntmachung.

Die **Graslich-Silberbach-Eibenstocker Bezirksstraße** ist für den öffentlichen Verkehr wieder **geöffnet.**

Eibenstock, am 25. August 1886.

Der Stadtrath.

Vöcher.

Rt.

Der Palastrevolution in Bulgarien

ist die Gegenrevolution auf dem Fuße gefolgt. Eine von Tirnowo vom 25. d. Mts. datirte, von Stambulow als Präsidenten der Volksvertretung und von Nuturow als Generalkommandirenden der Armee unterzeichnete Proklamation lautet: „Im Namen des Fürsten Alexander und der Volksvertretung gebe ich kund, daß ich einstweilen die provisorische Regierung in Sofia übernommen habe und Jeden, der sich den Befehlen nicht fügt, standrechtlich behandeln werde. Ich ernenne Nuturow zum Generalkommandirenden und übertrage demselben alle Civil- und Militärgewalt; daher hat sich Jeder seinen Befehlen zu fügen. Ich fordere das bulgarische Volk auf, die Krone und das Vaterland vor Verräthern zu schützen, welche unsern heldenmüthigen und geliebten Fürsten vom Throne stürzen wollen. Der Allmächtige kräftige die Hand des Volkes und der Armee, damit wir den vom Volke gewählten geliebten Fürsten schützen können. Es lebe Alexander, Fürst von Bulgarien.“

Die Herren, welche am grünen Tische die Geschichte der Welt leiten wollen, ohne die Völker um ihren Willen zu befragen, sind um eine Erfahrung reicher geworden. Dieselben Bulgaren, in denen sich alle Welt getäuscht hat, mit Ausnahme des Fürsten Alexander, haben der europäischen Diplomatie einen Streich gespielt, wie diese ihn am allerwenigsten erwartet hat. Denn man kann sich des Einbruchs nicht erwehren, daß außer Rußland auch noch andere Hände mit im Spiel gewesen sind.

Sowohl bei der Revolution, die den Fürsten vertrieb, wie bei der Gegenrevolution schein: es jedoch ohne jedes Blutvergießen abgegangen zu sein. Die erste provisorische Regierung, die inzwischen durch eine neue „im Namen des Fürsten“ ersetzt wurde, dürfte durch den Zwist zwischen ihren Hauptern Jankow und Karawelow gestürzt worden zu sein. Die Versöhnung zwischen beiden, durch die überhaupt erst der Staatsstreich möglich wurde, war wahrscheinlich von sehr kurzer Dauer, war vielleicht nur eine List Jankow's; denn als letzterer sein Ziel erreicht und den Fürsten beseitigt hatte, zahlte er Herrn Karawelow den Judaslohn dadurch, daß er ihn festnehmen ließ. Wie gesagt, liegen diese Sachen noch keineswegs klar; es wird sogar von anderer Seite behauptet, Karawelow sei gar nicht mit unter den Verräthern gewesen; man habe seinen Namen nur mißbraucht, um das Meer zu betören.

Durfte man aus den Nachrichten vom Sonntag bis Mittwoch schließen, daß das bulgarische Volk und Meer der Entthronung des Fürsten mit größtem Gleichmuth zugehört habe, so lassen die späteren Nachrichten wieder vermuthen, daß alle einig seien in begeistertester Liebe und unverbrüchlicher Treue zum

Fürsten und daß die Gefangennahme und Entthronung nur das Werk einer ganz geringen Anzahl kühner, durch russisches Geld bestochener Abenteurer sei.

Nach den Erfahrungssätzen der Kriminaljustiz ist derjenige eines Verbrechens verdächtig, der von dem letzteren Vortheil zieht. Da an der Entfernung Alexanders hauptsächlich nur Rußland interessiert ist, so wäre es eine Mohrenwäsche, wenn russischerseits bestritten würde, daß man von Petersburg aus die Hand im Spiele gehabt hätte. Es wäre aber ein Akt echt asiatischer, räuberischer Willkür, eine offenbare Verletzung des Völkerrechts, wenn Rußland den Fürsten Alexander als Staatsgefangenen behandelte. Soviel steht nur zweifellos fest, daß der Fürst durch rumänisches Gebiet als Gefangener nach Ruzi-Keni, einem Orte in Bekarabien, gebracht worden ist. Von da ab gehen aber die Nachrichten auseinander; im Wesentlichen liegen darüber drei Lesarten vor; die eine besagt: der Fürst sei in Ruzi-Keni zum russischen Staatsgefangenen erklärt worden; die zweite sagt: kurz vor der Ankunft in Ruzi-Keni sei der Fürst von seinen Freunden eingeholt worden und werde im Triumph in sein Land zurückgeführt; die dritte endlich besagt: der Fürst sei zwar in Ruzi-Keni ans Land gesetzt worden, er sei aber auf Anweisung von Petersburg aus von Behörden unbefehligt gelassen worden und hätte sofort seine Weiterreise durch Oesterreich-Ungarn nach Darmstadt zu seinem Vater angetreten. Die nächsten Tage werden zeigen, welche Lesart die richtige ist.

Ob der Fürst eine Ahnung von dem gegen ihn geplant gewesenen Anschlag gehabt haben mag? Es ist das wohl anzunehmen. Indessen hat er sich auf die Treue Karawelow's und der Armee verlassen. Vor etwa vierzehn Tagen schickte er seinen Adjutanten, Baron v. Kiedeser, zu seinem (des Fürsten) Vater nach Darmstadt. Der mit dem russischen Hofe eng verwandte großherzoglich hessische sollte in Petersburg bessere Beziehungen zwischen dem Fürsten und dem Czaren anbahnen. Fürst Alexander war zu weitgehenden Zugeständnissen bereit; nur wollte er die formelle Unabhängigkeit Bulgariens von Rußland gewahrt wissen. Baron Kiedeser verweilte acht Tage in Darmstadt; auf der Rückreise nach Sofia empfing er am Sonntag früh in Wien die Nachricht von der eingetretenen Katastrophe. Nichtsdestoweniger setzte er seine Reise fort und diesem Freunde dürfte es der junge Fürst wesentlich mit zu verdanken haben, wenn er im Triumph auf seinen Thron zurückgeführt wird.

Ohne weiteres dürfte sich Alexander, selbst wenn er frei sein sollte, wohl nicht dazu verstehen, nach Bulgarien zurückzukehren. Wahrscheinlich ist, daß er nach Darmstadt geht und von dort aus sich erst mit dem Czaren gründlich auseinandersetzt. Gelingt das,

so wäre nicht nur der Fortbestand seines Thrones gesichert, sondern gerade seine Persönlichkeit böte alsdann auch die beste Gewähr dafür, daß nicht nur der Friede auf der Balkanhalbinsel erhalten bliebe, sondern auch daß Bulgarien selbst im Innern sich friedlich weiter entwickeln würde.

Es ist lehrreich zu erfahren, in welcher verlogenen Weise die Verräther an dem Fürsten Alexander ihr Werk bemänteln wollten. So wird in dem Organ Jankow's, des Urhebers der Palastrevolution, in der Nummer vom 9./21. August der Staatsstreich in folgender Weise verkündet: „Der Prinz Battenberg hat aufgehört, Fürst von Bulgarien zu sein. Heute früh Morgens sammelten sich Volk und die Armee um das Schloß in Sofia und stellten durch eine an den nunmehr gewesenen Fürsten entsendete Deputation die Aufforderung, derselbe solle dem Throne entsagen. Der Fürst, der es schon eingesehen hatte, daß seine weitere Herrschaft in Bulgarien unmöglich sei, und dies auch vor der Deputation bekannte, unterschrieb die formelle Abdikations-Urkunde. Es lebe Bulgarien!“ Ferner heißt es in dem Blatte: „Die Freudennachricht, daß der Fürst Battenberg vom bulgarischen Throne abgesetzt wurde, durchzog heute Morgen mit Blitzschnelle die Stadt. Das Volk strömte haufenweise zum Alexanderplatz, wo man sich gegenseitig zu freudigen Ereignissen beglückwünschte. Die Begeisterung wollte kein Ende nehmen. Ein Meeting wurde abgehalten, zu dessen Funktionären Jankow als Präsident, Sulna und Susalow als Komiteemitglieder gewählt wurden. Hierauf hielten Anlow, Ratschowik, Broukhanow, Malebonki und der Oberst Kessalow Reden an das Volk, in welchen demselben dazu gratuliert wurde, daß es sich des gekrönten Feindes entledigt habe. Unter Hurrahrufen auf das bulgarische Volk, auf die tapfere Armee, den russischen Czar und das russische Volk wurde beschlossen, sich in die Kathedrale zu begeben und daselbst Gott für die Befreiung zu danken und den Allmächtigen um Schutz für das Volk, die tapfere Armee, für unsern Beschützer den russischen Czar und für seine große Nation anzuflehen. Der Gottesdienst wurde in der Kathedrale vom Metropolitent Klement gelebrt, worauf derselbe eine dem Ereignis entsprechende Rede hielt. Sodann begab sich die Volksmasse vor das russische Gesandtschafts-Hotel, woselbst der russische Vertreter ersucht wurde, die Unterstüfung des russischen Befreiers und Beschützers zu erwirken. Das Volk lag während dieser ganzen Zeit auf den Knien. Herr Bogdanow erwiderte, daß Rußland Bulgarien nie vergessen und daß es ihm auch diesmal helfen werde. Fortwährendes „Urah!“ durchzitterte die Luft.“

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Den Ministerzusammenkünften in Rissingen und Gastein folgt jetzt in der That eine solche in Franzensbad nach, denn am Donnerstag Nachmittag ist der Reichskanzler Fürst Bismarck daselbst eingetroffen und wurde am Bahnhofe von dem russischen Minister v. Giers und dessen Familie begrüßt. Fürst Bismarck fuhr mit dem Minister v. Giers und die Fürstin mit der Frau v. Giers nach dem mit österreichischen und deutschen Flaggen, sowie mit Blumen geschmückten Hotel Hübler, wo für den Reichskanzler Fürst Bismarck und dessen Gefolge der erste und zweite Stock reservirt war. Das Diner fand um 5 Uhr Nachmittag bei dem Minister v. Giers statt. Außer dem russischen Botschafter in London, v. Staal, sind auch der russische Botschafter in Paris, Baron v. Mohnheim, und die russischen Gesandten in Kopenhagen und Washington hier eingetroffen. Der Reichskanzler Fürst Bismarck, welchem Minister v. Giers bis Gzer entgegenreiste, hatte gleich nach seiner Ankunft eine längere Besprechung mit v. Giers.

— Der „Hann. Cour.“, der einen Artikel über „Die sozialistischen Heger“ gebracht hatte — d. h. über die „Intelligenzen“ der sozialdemokratischen Partei, die weder nähen noch spinnen, oder sonst arbeiten, sondern nur hegen und sich dafür von den Arbeitern mit ihren sauer abgedarbtten Groschen ernähren lassen — erhält als Illustration zu seinen Ausführungen die Zuschrift eines „ehrfamen Handwerksmeisters“, die auch wir, wie folgt, hier unverfälscht wiedergeben: „Auf meiner Wanderschaft als Geselle habe ich manchen socialistischen Agitator kennen gelernt, aber von keinem kann ich sagen, daß derselbe ein fleißiger, guter Arbeiter gewesen wäre. In Frankfurt a. M. angekommen, las ich an den Straßenecken, daß der Agitator Schneider W. aus Dresden am Abend einen Vortrag halten werde. Ich war erstaunt über diese Anzeige, da ich in Dresden mit W. in einer Werkstatt zusammen gearbeitet hatte. Derselbe war ein unzuverlässiger Arbeiter, kam in der Regel erst um 9 Uhr und noch später zur Arbeit und erzählte von den Gelagen in der Nacht oder von seinen Erlebnissen als Delegirter zu verschiedenen Versammlungen in den Nachbarstädten. Seine Mitgesellen wiegelte er bei jeder Gelegenheit gegen den Meister auf, erklärend, die Gesellen müßten zusammenhalten, dann könnten sie vorschreiben, was für die Arbeit zu zahlen sei. Nun, wir verdienten so viel, als wir zum Leben brauchten. W. verdiente freilich zu wenig, aber dennoch lebte er besser, als wir anderen Gesellen. Nun hatte er also seine Gewerkschaft ganz aufgegeben und sich zum Reiseagitator ausgebildet. Begierig, ihn zu hören, ging ich zur bestimmten Stunde in das Versammlungslokal und setzte mich in die erste Reihe. W. saß in seinem Anzug am Comitésch. Ich wurde vor ihm erkannt und seinen Gesellen vorgestellt. Etwas abseits von der übrigen Gesellschaft sprach ich meine Bewunderung aus, daß er in so seinem Anzuge auftreten könne, was doch nur auf Kosten der Berufsgenossen möglich sei, da er nichts verdiene und kein Vermögen habe. Seine Antwort war: „Diesen Anzug habe ich der Dresdner Association abgeluxt, um ihn nicht zu bezahlen. Diese Gesellschaft ist schon so oft reingefallen, daß es auf einen Anzug mehr oder weniger nicht ankommt.“ Auf meine Frage, weshalb er sein Geschäft verlassen habe, antwortete er, als Agitator sich bedeutend besser zu stehen und ein angenehmeres Leben zu führen. Mein Verlangen, ihn zu hören, war beschwichtigt, und ich verließ die Versammlung, bevor sie eröffnet wurde.“

— **Rußland.** Wie man gegenwärtig mit den Deutschen in Rußland herumspinnst, beweist folgende Notiz. Dieser Tage ist in Venedig, wie „Dziennik“ meldet, eine aus Petersburg angelangte Kommission zusammengetreten, welche die Verhältnisse der deutschen Industrie-Unternehmungen eingehend studirte. Die Kommission erklärte, Rußland werde nur solche Deutsche dulden, die russische Unterthanen geworden sind, gegen Andere aber werde es mit aller Strenge vorgehen, da sie schädlicher als die Juden seien.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Schönheide.** Die am vergangenen Sonntag hierselbst begangene, und in allen Theilen so schön verlaufene Jubelfeier des 25jährigen Bestehens der Freiwilligen Feuerwehr hätte beinahe einen aufregenden Abschluß gefunden, indem am Abend von einem ruchlosen Subjecte in raffinirter Weise in einer dem Hoflieber. Hrn. Flemming gehörigen Scheune Feuer angelegt worden war. Dasselbe wurde aber noch rechtzeitig bemerkt und gelöscht, ohne wesentlichen Schaden anzurichten. Die behufs Entdeckung des Brandstifters eingeleiteten Recherchen haben bis jetzt leider noch keinen Erfolg gehabt.

— **Dresden.** Von den vielen Festbesuchern, welche von Dresden zur Jubelfeier nach Heidelberg gegangen waren, ist einer doch nicht wiedergekehrt. Der Kandidat des höheren Schulamts, Fasold, ein Sohn des ehemaligen Schlossermeisters und jetzigen Privatassistenten am See hier, ist seit jenen Tagen leider spurlos verschwunden.

— Dem Vernehmen nach geht man an maß-

gebender Stelle mit der Absicht um, geeignete Schritte zu thun, damit die Gehälter der Grenz- und Steueraufsichtsbeamten im Königreich Sachsen entsprechend aufgebessert werden, weil dieselben schon seit geraumer Zeit in gar keinem Verhältniß mehr zu den Löhnen verschiedener Handwerksgehülfen, wie beispielsweise der Maurer, Zimmerer, Steinmeger u. A. m., geschweige denn zu den Gehältern anderer Beamten, wie Genarmen u. dgl. stehen. Diese Absicht wird von den Betreffenden gewiß mit Freuden begrüßt werden. Namentlich der Dienst der Grenzaufsicht ist ein ziemlich beschwerlicher, da dieselben bei jeder Witterung, bei Tage wie bei Nacht, ihrem oft gefährlichen Berufe nachgeben müssen. Ein Gleiches gilt natürlich von den Steueraufsichtern, nicht minder von den Obergrenz- und Obersteueraufsichtern, so daß allen diesen Beamtenklassen eine Gehaltserhöhung wohl zu gönnen ist.

— Mit dem 1. September beginnt im Königreich Sachsen die Schonzeit für die Bachforelle und dauert bis mit dem 31. Dezember. Während dieser Zeit dürfen also in nicht geschlossenen Gewässern Forellen nicht gefangen werden und auch die aus geschlossenen Gewässern, also aus Teichen herausholenden, während dieser Zeit weder feilgeboten, noch verkauft, noch zum Zwecke des Verkaufes versantet werden. Uebrigens macht sich Derjenige, welcher während der Schonzeit, sowie kurz vor oder nach derselben, also während der gesetzlichen Schonzeit Forellen ißt, auch einer Geschmacksverirrung schuldig. Sind dieselben doch zu dieser Zeit bedeutend weniger wohlschmeckend als sonst.

Bermischte Nachrichten.

— **Landwirthschaftliches.** Namentlich im Königreich und in der Provinz Sachsen ist neuerdings der Gebrauch eingeführt worden, das Korn sofort nach der Ernte, womöglich noch auf dem Felde, mit der Dampfdruckmaschine auszudreschen. Von landwirthschaftlicher Seite wird darauf hingewiesen, daß das Ausdreschen des Kornes während des Winters, also der spätere Drusch, zweifachen Nutzen gewährt; nämlich erstens wird durch letztere Art, die übrigen bis vor wenigen Jahren die weitgebräuchteste war, einer großen Anzahl von Arbeitskräften auch im Winter Arbeit geschafft, und dann erhält sich das Stroh frischer und zum Verfüttern kräftiger. Das sind Vortheile, die wohl in Betracht kommen sollten, wenn der Landwirth vor der Frage steht, ob er sofort oder erst im Winter dreschen lassen soll.

— **Der Kampf zwischen dem elektrischen Licht und der Gasbeleuchtung** ist noch lange nicht ausgefochten und schon erscheint eine neue Beleuchtungsart auf dem Plane, welche die Vorzüge der beiden ersteren in sich vereinigen will, ohne deren Nachtheile zu haben: das **Gasglühlicht**. Dasselbe wird dadurch erzeugt, daß in einer nicht leuchtenden, heißen Flamme des Brenners, in welchem Gas verbrennt, ein in einem chemischen Präparat getränktes Gewebe mit intensiver Leuchtkraft glüht. Die Vortheile sollen darin bestehen, daß einerseits in Folge des geringen Gasverbrauches die Hitze verringert und andererseits eine Betriebsstörung, wie sie sich bei dem elektrischen Licht öfter störend bemerkbar macht, ausgeschlossen ist. Bei den stattgehabten Beleuchtungsproben hat sich das Gasglühlicht, nach seinem Erfinder **Auer** „Auerlicht“ genannt, vortrefflich bewährt; es ist ein ruhiges, weißes Licht von wohlthuender Milde, dessen Leuchtkraft bei Weitem stärker ist, als die des gewöhnlichen Gases und trotzdem auf das Auge nicht unzutraglich einwirkt.

— **Daß ein Nachtwächter die Würde eines Schützenkönigs erringt**, gehört jedenfalls nicht zu alltäglichen Erscheinungen. Bei einem in vergangener Woche abgehaltenen Gesellschaftsvogelschießen schoß nun in der That der biedere Nachtwächter eines Dorfes umweit Dresden den Vogel ab. Aber wie undankbar erwiesen sich die Schützengenossen gegen den ehrfamen Wächter über nächtliche Ruhe und Sicherheit! Als dieser den Königsschuß gethan, wechselten Bestürzung und Entrüstung in den zuerst etwas verdutzt dreinschauenden Gesichtern; es kam nicht zu dem üblichen Umzug und zur Schmückung des Königs, man versagte ihm illoyalerweise die schuldigen Ehren. Es war ja nur ein Nachtwächter! Ja, es giebt der undankbaren Seelen recht viele.

— **Wirkung der Musik auf Thiere.** Der Hund hat ein vorzügliches musikalisches Gehör. Man hat oft Hunde gesehen, die in die heftigsten Zustände verfielen, wenn sie gewisse Melodien hörten; die Empfindung der Nerven ist in der That bei einigen dieser Thiere so groß, daß eine Melodie, die sie aufregt, wenn man sie eine längere Zeit fortsetzt, ihre Gesundheit angreift und endlich ihren Tod herbeiführen kann. Damit man dies nicht als eine bloße Uebertreibung ansehe, theilen wir folgende Anekdote mit, wie sie uns Richard Mead überliefert. Ein berühmter Violinist bemerkte einst, daß sein Hund, der während des Spielens sehr aufmerksam aufpaßte, bei einer gewissen Passage die unzweideutigsten Spuren des Lebens zu erkennen gab, er heulte auf eine schreckliche Weise und schien einen harten Kampf zu bestehen. Eines Tages spielte der Tonkünstler, um sich von seiner Entdeckung zu vergewissern, dieselbe

Melodie länger als gewöhnlich. Diese Neugierde war verhängnißvoll für den armen Hund, der ein Opfer seiner zarten, musikalischen Empfindlichkeit wurde; er fiel zu den Füßen seines Herrn nieder, wo er in wenigen Minuten unter den schrecklichsten Verzuckungen starb. Die Pferde haben auf gleiche Weise zu allen Zeiten eine große Neigung für Musik bewiesen, und zwar scheint die Flöte ihr Lieblingsinstrument zu sein. Diesen Geschmack hat man bei den Pferden schon zu uralter Zeit wahrgenommen. Wir lesen z. B. im Aristoteles, daß die Krotonier bei ihrem Feldzuge gegen die Sphariten aus der Kenntnis dieser Thatsache großen Vortheil zogen. Da sie erfahren hatten, daß diese Weichlinge ihre Pferde tanzen lehrten, sangen sie in dem Augenblicke, als die Schlacht anging, statt das Zeichen zum Angriff zu geben, alle die Flöte zu blasen an; sogleich begann die feindliche Kavallerie, hingerissen von der Musik, zu tanzen und ging zu den Krotoniern über sammt ihren Reitern, die über das sonderbare Ereigniß höchlich erstaunten.

— **Zwei hübsche Stücker** von groben Wirtzen erzählt die „Frankf. Ztg.“ in einer Kurort-Plauderei. Der berühmteste Wirtshögrobian war der Schenkledswirth von Eubet bei Freiberg im Breisgau, so genannt von seinen strammen Schenkeln in kurzen weißen Leberhosen. Der Schenkledswirth war nicht bloß grob, sondern er war auch witzig. Eine Prinzessin war auf einer Reise ins Hölenthal begriffen. Sie bestellte ein Glas Dämlich, worauf der Schenkledswirth seinen Leuten in der Küche zurief: „Ihr müßte d' Sauremilch nit all de Säuge (geben), d' Prinzessin will au no e Hase voll!“ Das war freilich nicht so witzig, wie die Art und Weise, wie der Ochsenwirth eines Dorfes bei St. Gallen ein paar Stadtherren heimschickte. Der Ochsenwirth war Regierungsrath geworden, und ein paar St. Gallener, im übrigen gute Bekannte von ihm, gedachten sich einen Spaß zu machen. Sie lehrten bei ihm ein und bald hieß es unaufhörlich: „Herr Regierungsrath, no e Schöppe! Herr Regierungsrath, e Stidele Käse, wenn i bitte darf! Herr Regierungsrath, e Portion Schmale“ u. s. w. Der Ochsenwirth ließ sich dies eine Zeit lang gefallen; endlich aber, als ihm der „Herr Regierungsrath“ doch zu arg wurde, sagte er: „Von Se de Regierungsrath, Ihr Herre, und sage Se numme Ochsewirth zue mer; wenn Se do sin, bin i immer der Ochsewirth!“

— **Friedrich der Große** trat eines Tages in eine Dorfschule. Der Lehrer nickte ihm nur zu, blieb bedeckten Hauptes, ertheilte den Unterricht ruhig weiter und entließ die Kinder erst nach einer Weile. Dann aber entblöhte er sein Haupt, verneigte sich tief vor dem Könige und sprach: „Verzeihen Majestät meine Grobheit. Denn wenn die Bubben wüßten, daß noch einer über mir ist, dann wäre gar kein Auskommen mit ihnen.“

— **Ein Frack auf Eis.** In einem Orte des Regierungsbezirks Erfurt wurden kürzlich in einer Familie die Vorbereitungen zur Hochzeit der jüngsten Tochter getroffen. Der ältere Sohn, der in einer Seestadt wohnt, versprach, zur Feier zu kommen und auch vom feinsten Lachs zu schicken. Einige Tage vor der Hochzeit kommt wirklich eine Kiste an. Sie wird in einen benachbarten Wiekeller gebracht und täglich zweimal mit frischem Wasser begossen. Am Tage vor der Hochzeit stellt sich auch der Sohn ein: er fragt alsdann nach der von ihm gefandten Kiste und wird zum Wiekeller beschickelt. „Aber, liebe Mutter, in der Kiste ist ja mein Frack, den Lachs habe ich jetzt mitgebracht.“

— **Nicht jedes Leiden sollen und können sie beseitigen**, aber richtig angewandt helfen sie sehr. Plauen im Vogtland. Ich theile hierdurch mit, daß ich schon sehr lange mit einem hämorrhoidal- und Magenleiden zu kämpfen habe und hiergegen schon längere Zeit Opiother R. Brandt's Schweizerpillen gebrauchte; dieselben haben mir sehr Erleichterung gebracht und ich kann die Wirkung nicht genug rühmen. Habe die Schweizerpillen auch schon vielen Bekannten gegeben und sie von der Wahrheit überzeugt. Ergebenst G. A. Schröder, Maschinenfabrik, Jöhniherstr. Man achte beim Ankauf in den Apotheken auf das weiße Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 22. bis 28. August 1886.

Aufgeboten: 38) Robert Wörich Otto, Gutbesitzer hier, ein Wittwer, ebel. S. des Heinrich Ferdinand Otto, Gutsauszüglers hier u. Sidonie Emilie Günther in Bärenwalde, ebel. T. des Friedrich Wilhelm Günther, Gutbesizers ebendaselbst. 39) Ernst Otto Bauer, Deconomiegehilfe hier, ebel. S. des weil. August Friedrich Bauer, anf. Handelsmanns in Hartmannsdorf u. Anna Kläbke Bleichschmidt hier, ebel. T. des Heinrich Albert Bleichschmidt, Maurers hier.

Getauft: 230) Olga Martha Marquard in Blauenthal. 231) Olga Martha Schönfelder. 232) Clara Martha Seifert. 233) Olga Carola Erler. 234) Elsa Helene Hutschentreuter, unebel. **Begraben:** 175) Christiane Amalie Ludwig, geb. Glasmann, nachgel. Wittve des weil. Karl Friedrich Ludwig, anf. Bürger u. Vorbuders hier, 76 J. 11. M. 26 T. alt. 176) Hermann Balthar, unebel. S. der Anna Wilhelmine Huster hier, 3 M. 27 T. alt. 177) Frieda Marie, unebel. T. der Marie Hedwig Schramm J. 3. in Leipzig, 3 M. 28. T. alt.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis: **Messe** des Constitutionsfestes. **Borm. Predigt:** Rom. 2, 1—11. Herr Diac. Häußler. **Rachm. Besuche:** Luc. 19, 41—48. Klage des Herrn über Jerusalem. Herr Diac. Häußler. Die Beichtsprache hält derselbe.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag den 29. August (Dom. X p. Trin.), Borm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Rachm. 1/2 Uhr Besuche.

Geschäfts-
Gründung
1844.

Dampfbetrieb. Möbel-Fabrik. Dampfbetrieb.

Geschäfts-
Gründung
1844.

Größte Bezugsquelle Vollständiger Ausstattungen

in einfachster wie elegantester Ausführung bei billigsten Preisen. Mehr wie 80
Muster-Zimmer von 200 bis 3000 M. stets auf Lager.

Jul. Köhler Nachf.

Inhaber: Bernhard & Hugo Köhler.

Eigenes Bildhauer-Atelier. Werkstätten für Decoration,
Zimmer-Ausschmückung und Polster-Möbel
aller Art im Hause.
Uebernahme vollständiger Ausbauten von Privat- und öffentlichen
Gebäuden.

Die Fabriklokalitäten sind unseren werthen
Kunden jederzeit zur Einsicht
empfohlen.

Sam Sinterste unferer geehrten Kundenchaft
bitten wir genau auf unferer Strama und
Straße zu achten.

Geschäfts-
Gründung
1844.

Haupt-Comptoir: Chemnitz, inn. Klosterstr. 19.

Geschäfts-
Gründung
1844.

Zur Anfertigung künstlicher Gebisse,

sowie Umarbeiten nicht passender, Piecen,
Reparaturen und Plombiren jeder
Art empfiehlt sich unter Garantie und
mäßigen Preisen

Wilh. Deubel.

Atelier 1 Treppe hoch in meiner
Privatwohnung.

Carbolineum Avenarius

antiseptisches (säurewidriges) Anstrich-
und Imprägniröl, anstatt Delfarbe und
Theer zur Dauerhaftmachung von Holz-
bauten und Holzgegenständen jeder Art.
Zweckmäßigstes und billigstes Holzcon-
servirungsmittel empfiehlt zu Fabrik-
preisen **C. W. Friedrich.**

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an:

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Allen denen, welche zu meinem 50-jähr-
igen Bürgerjubiläum mich be-
glückwünschten, sage ich herzlich Dank.
Jacob Erdmann Reichhner,
Eibenstock.

Ein fleißiger Sticker wird
gesucht. Zu erf. in der Exped. d. Bl.

Hierdurch fordere ich die Schuldner der Frau **Alma
Sahmann** in **Schönheide** auf, binnen 14 Tagen an mich
Zahlung zu leisten. Gleichzeitig mache ich hiermit bekannt,
daß von jetzt ab in den Geschäftsräumen der Frau **Sahmann**

Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen stattfindet.

Eibenstock, am 26. August 1886.

Rechtsanwalt Landrock

als Verwalter des Sahmann'schen Konkurses.

Moritz Schürer, Bank-Geschäft,

Neustädtel bei Schneeberg.

Wechsel-Discont.

Wechsel-Incasso.

An- und Verkauf von Effecten gegen niedrigste Berechnung.

Nächste Ziehung am 7., 8. und 9. September d. J.

Ausstellungs-Lotterie **Weimar 1886** in 3
Klassen.

12 000 Gewinne i. W. v. **650 000** Mark

kommen noch zur Verloosung, darunter Hauptgewinne
i. W. v. 60 000, 40 000, 20 000, 3 à 10 000, 3 à 5 000,
6 à 3 000, 6 à 2 000, 25 à 1 000, 60 à 500 Mark
u. s. w.

Kauf-Loose à 2 1/2 Mark

Voll-Loose gültig für alle Ziehungen à 5 Mark,
versendet und stellt noch Verkäufer unter günstigen Bedingungen an
Der Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.

Loose sind auch zu haben bei:
G. Emil Tittel am Postplatz u. **Wilh. Deubel** in Eibenstock,
sowie bei **Adolf Mehlhorn** in Aue.

Den Bewohnern von **Carlsfeld**
und Umgegend zur Nachricht, daß ich zum **Jahrmarkt**
mit einer großen Auswahl

Herren- und Knaben-Garderobe
eintreffe.

Achtungsvoll

E. S. Häntzschel,
Ableidermagazin, Schönheide.

Pianos billig, baar oder Raten.

Fab. Weidenslaufer, Berlin NW.

Post-Café



der beste u. dabei billigste Cichorien
in 1/2 Pfund-Paketten Vollgewicht
à 10 Pfennig
in allen Handlungen zu haben.

Eine geübte Tambourierin
kann sofort Arbeit bei sehr hohem
Wochenlohn erhalten.

J. H. Koch,
Hohenstein bei Chemnitz

Unter Allerhöchstem Protektorate Sr. Maj. d. Kaisers
und unter dem Ehrenpräsidium
Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen

Jubiläums-Ausstellungs- Lotterie.

Ziehung am 15. September 1886 u. folgen-
den Tagen.

Original-Loose à 1 Mark -- auf 10 Loose
ein Freiloos -- (auch gegen Coupons oder
Briefmarken) empfiehlt und versendet

Carl Heintze
Alleiniges General-Debit
Berlin W., Unter den Linden 3.
Jeder Bestellung bitte für Porto und Liste
20 Pf. beizufügen.

Verloosungs-Plan.	
1 à 30 000	= 30 000 M.
1 à 20 000	= 20 000 "
1 à 15 000	= 15 000 "
1 à 10 000	= 10 000 "
3 à 5 000	= 15 000 "
10 à 2 000	= 20 000 "
20 à 1 000	= 20 000 "
20 à 600	= 12 000 "
30 à 400	= 12 000 "
35 à 300	= 10 500 "
50 à 200	= 10 000 "
90 à 150	= 13 500 "
100 à 120	= 12 000 "
100 à 100	= 10 000 "
200 à 40	= 8 000 "
800 à 20	= 16 000 "
1 000 à 10	= 10 000 "
1 200 à 5	= 6 000 "
25 000 Gew.	= 50 000 "

25 000 Gew. = 300 000 M.

Dresch

-Maschinen neuester Construction für Glatt-
stroh-, Stiften- und Schlegelstern-System, für Hand-,
Göpel- und Dampfbetrieb, Göpelwerke m. Schutz-
vorrichtung gegen Unfälle. -- Locomobilen, 2 1/2-,
3-, 4- bis 10-pferdig. Häckselmaschinen; eiserno
Tiefcultur- u. Wendepflüge. Jahresproduction 10,000 Maschinen.

Solide, tüchtige Agenten und Provisionsreisende gesucht.

PH. MAYFARTH & Co., Eisengiess. u. Fabrik landw. Maschinen, Frankfurt a. M.

Hamburg-Amerikanische
Packfahrt-Artien-Gesellschaft

Deutsche Post

Hamburg Amerika

Nr. 985.

Auskennt erteilt **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Trama vaga Abfälle
in coult. kauft zu höchsten Preisen
A. Eberwein.

Empfehlung.

Unterzeichnete Agentur der Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt zu
Leipzig empfiehlt sich den geehrten Bewohnern von Eibenstock, Schönheide und
Umgegend zur Aufnahme von Versicherungsabschlüssen gegen Brandschaden
und Blitzschlag zu festen Prämien und ist eventuell gern bereit, die Aufnahme
an Ort und Stelle vorzunehmen durch

Schneeberg. **Bernh. Christ. Härtel, Agent.**

Den geehrten Hausfrauen sehr empfohlen!

Brandt-Kaffee

von **Robert Brandt** in Magdeburg.

Vollk. Kaffee-Erjab. Beste Mischung zum Bohnenkaffee.
Zu haben in den meisten Colonialwaaren-Handlungen.
Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.

Einige Mädchen im Alter von 14-15 Jahren sucht für
die Städtube **Alfred Reichhner.**

Erzgebirgs-Zweigverein Eibenstock.

Am Donnerstag, den 2. September d. Js. findet die

Einweihungs-Feier

der vom hiesigen Erzgebirgs-Verein auf dem „Biel“ bei Eibenstock erbauten **Erholungshalle** statt und erlaubt sich der unterzeichnete Vorstand in besonderer Berücksichtigung auf den nationalen Festtag nicht nur die hiesigen und auswärtigen Mitglieder des Vereins, sondern auch die übrige geehrte Einwohnerschaft von Eibenstock und Umgebung zu recht zahlreicher Betheiligung hiermit freundlichst einzuladen.

Eibenstock, den 27. August 1886.

Der Vorstand.

G. Emil Tittel, v. J. Vorsitzender.

PROGRAMM.

- | | |
|--|---|
| 1) Nachmittag 1/2 Uhr Versammlung der Teilnehmer auf dem Postplatze. | 4) Uebergabe der Erholungshalle. |
| 2) 2 Uhr: Festzug unter Theilnahme der geladenen Vereine, Corporationen und Schulkinder nach dem „Biel“. | 5) Festrede. |
| 3) Weihegesang der vereinigten hiesigen Gesangsvereine. | 6) Allgemeiner Gesang mit Instrumentalbegleitung. |
| | 7) Concert und Gesangsvorträge. |
| | 8) Belustigung der Schulkinder. |

Stammtisch z. Kreuz Nr. 14.

Nächsten Sonntag, als den 29. d. Mts. findet in den Localitäten des „Feldschlößchen“ das diesjährige

Sommer-Vergnügen,

bestehend aus **Damenvogelschießen** verbunden mit **Concert, Schaustellungen** und verschiedenen **Belustigungen** statt, und werden Freunde und Gönner mit dem Bemerken hierzu freundlichst eingeladen, daß noch Loose fürs Damen-Vogelschießen im Feldschlößchen zu haben sind.

Entree für Loosinhaber frei. Für Nichtmitglieder 30 Pf.

Abends 8 Uhr **BALL.**

Das Präsidium.

Mit ff Bieren, als: **Wairisch, Lager, Einfach**, sowie m. **Karpfen, Entensbraten** u. andern Speisen wird bestens aufwarten **Der Burgvoigt.**

Männergesangsverein Schönheide.

Sonntag, den 29. August im Saale des „Sambrinus“:

Theatral. Abend-Unterhaltung.

Zum 2. Male:

Die Maikönigin.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Trauen.

Da der Reinertrag zum Besten der sächsischen Festschule (Verband Schönheide) bestimmt ist, sieht einem recht zahlreichen Besuch entgegen

Der Männergesangsverein.

Preise der Plätze: Reservirter Platz 60 Pf. 2. Platz 40 Pf. Anfang präcis 8 Uhr.

Billets für reservirte Plätze sind bis Abends 6 Uhr bei Herrn Oswald Rödger zu haben.

Gesucht

Agenten und Reisende zum Verkauf von **Kaffee, Thee, Reis** und **Hamburg Cigarren** an Private gegen ein Fixum von **500 Mark** und gute Provision. **J. Stiller & Co.,** Hamburg.

Süße, ungarische, blaue oder weiße **Weintrauben**, garant. gute Ankunft, ein 5 Kilo Postkorb franco M. 2.00 Zwetschen M. 2.10 gegen Nachn. oder Cassa. **Anton Tohr,** Wein-Producent **Berschtz,** Ungarn.

Bettfedern-Lager

Das bedeutende **Harry Anna** in Altona b. Hambg. versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue **Bettfedern** für 60 Pf. das Pfd., vorzüglich gute Sorte 1.25 Pf., prima Halbdaunen nur 1.60 Pf., prima Ganzdaunen nur 2.50 Pf. Verpackung z. Kostenpreis. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch gestattet.

Glacé- und Wildleder- Handschuhe

in hochfeinen Farben und Leder, mit den neuesten Verschläffen und Tambourin-Verzierungen, **Militär-Handschuhe** v. bestem Wildleder und sauberer Naht, empfiehlt billigt

Die Handschuhfabrik von **August Edelmann** Eibenstock, Brühl 343.

Einkauf von **Strich, Holz** und **Rauinseln.** D. Ob.

110. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

100,000 Loose 50,000 Gewinne

welche in 5 Classen gezogen werden.

Ziehung der III. Classe den 6. und 7. September.

Hauptgewinne 50,000 Mark, 40,000 Mark etc.

Preis für ein Kaufloos zur III. Classe

12 Mk. 60 Pf. für 1/10, 25 Mk. 20 Pf. für 1/5, 63 Mk. für 1/2, 126 Mk. für 1 Loos.

Preis für ein Volloos zu allen fünf Classen gültig:

21 Mk. für 1/10, 42 Mk. für 1/5, 105 Mk. für 1/2, 210 Mk. für 1 Loos.

Officielle Pläne franco im Couvert.

Alle Aufträge werden prompt und discret ausgeführt.

Königliche concessionirte Lotterie-Collection von

Ernst Mey, 28 Nonnenstrasse, Leipzig-Plagwitz.

Die Königl. Baugewerkschule zu Plauen i. B.

eröffnet am 5. October 1886 einen neuen Lehrkurs. Die Aufnahme-Prüfung findet am 4. October früh 8 Uhr statt.

Zur Aufnahme sind erforderlich: 1) das erfüllte 16. Lebensjahr; 2) der Nachweis über einjährige practische Beschäftigung im Baufache; 3) ein Zeugniß über gutes Verhalten; 4) diejenige Vorbildung, welche durch erfolgreichen Besuch einer Volksschule erlangt werden soll.

Anmeldungen sind bis 30. September zu bewirken. Das Schulgeld beträgt 30 Mark für das Winterhalbjahr. Prospekte mit Lehrplan übermittelt und nähere Auskunft ertheilt

Plauen i. B., den 26. Juni 1886.

Die Direction der Königl. Baugewerkschule. Löwe.

Am 20. d. Mts. ist auf der Bahnhofstraße ein **goldenes Kreuz** verloren worden. Der ehrl. Finder wird geb. daß geg. Belohn. b. Hrn. **Emil Beyer** abzug.

ff. marin. Seringe, frische Sätze, russ. Salat empfiehlt **Robert Serber, Union.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Auction.

Erbtheilungshalber sollen nächsten **Dienstag, den 31. August,** Vorm. 9 Uhr im **Wolff'schen Hause** (neben Wolff's Gut) eine **neuemessende Kuh** und eine **Partie Kartoffelbeete** auctionswiese gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden und wollen sich Ertheilungslustige daselbst einfinden. Eibenstock, den 28. August 1886. **Wolff's Erben.**

Militär-Verein Eibenstock. Sonntag, den 29. Aug. a. c.: **Einzahlungstermin** wie gewöhnlich. **Der Vorstand.**

Militär-Verein Eibenstock.

Donnerstag, den 2. September findet im „Feldschlößchen“ von Abends 8 Uhr an

Theatral. Abend-Unterhaltung mit Ball

statt. Jedes Vereinsmitglied ist berechtigt, Gäste einzuführen und werden hierzu von heute an Einlaßkarten bei nachbenannten Herren Kameraden: **Cass. L. Heymann, Rfm. G. L. Tittel, Rfm. L. Friedrich, Rfm. L. Feuner, Gärtner B. Frißsche** und dem Unterzeichneten abgegeben. Vereinsmitglieder haben sich als solche durch das Vereinszeichen zu legitimiren; letztere sind bei **Cass. L. Heymann** zu haben. Orden und Ehrenzeichen sind gleichfalls anzulegen. Entree zur Abendunterhaltung wird nicht erhoben. Fürs Tanzen haben männliche Vereinsmitglieder à 50 Pf., Nichtmitglieder à 1 M. zu entrichten. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß Nichtmitglieder ohne Einlaßkarte keinen Zutritt haben.

Der Vorsteher: **Alban Meichner.**

Einladung.

Sonntag und Montag, d. 29. u. 30. August halte ich mein diesjähriges

Damen-Vogelschießen

ab, wozu ich mir erlaube, Freunde und Gönner ganz ergebenst einzuladen.

Sonntag und Montag während des Schießens Concert.

Montag Abend 8 Uhr Ball.

Mit guten Getränken u. Speisen wird bestens aufwarten **Gustav Heidenfelder.**

Reidhardtsthal.

Nächsten Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an wird die Gesellschaft „**Pfeisenclub**“ aus Burkhardtsthal im Bahnhof zu Reidhardtsthal ein

Tanzfränzchen

abhalten, wozu auch Nichtmitglieder obig. Vereins Zutritt haben. Hierzu ladet ergebenst ein **Der „Pfeisenclub“.**

Herren-Wäsche.



Empfehle tadellos sitzende **Oberhemden** mit fein Lein. 4fach. Einfach, sowie **kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisets.** Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

240—260,000 Mk.

sind sofort oder später in **beliebigen Posten** gegen sichere Hypothek auszuliehn. Zinsfuß je nach Sicherheit 4—4 1/2%, bei pünktlicher Zinsentrichtung **feststehend.** Directe Gesuche wegen Capitaldarlehn sind sub „**Capital**“ 302 an den Invalidendank in Leipzig zu richten.

Stammtisch z. Kreuz Nr. 14.

Heute Sonnabend: **Vereins-Abend.**

Unserer heutigen Nummer liegt außer der gewöhnlichen Beilage noch eine **Extra-Beilage** der Firma **Mey u. Edel** Plagwitz-Leipzig bei, worauf wir unsere Leser noch ganz besonders aufmerksam machen.

Beilage zu Nr. 101 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 28. August 1886.

Verlorene Ehre.

Roman von W. Häffler.

(4. Fortsetzung.)

Noch einmal stürzte sie und klopfte wieder und stürzte halb irrsinnig, stehend seinen Namen — Alles blieb still.

Es waren die letzten schwindenden Kräfte, mit welchen die Unglückliche ihr Zimmer wieder erreichte: ohnmächtig fiel sie neben der Thür auf den Fußboden.

Draußen tanzten weiße Flocken vom Himmel herab und kalter Ost wehte durch die Straßen. Trotz dieses wenig einladenden Wetters ging Doctor Hartmann spazieren, als umschmeichelten ihn die lindesten Mat-läste. Er lächelte, wie ein zufriedener Mensch thut.

Ja, sie liebte ihn, die schöne, schlanke Fee mit den klaren Wunderaugen! Jetzt wußte er es, sie liebte ihn!

Seltam! — Wodurch hatte er das erfahren? — Kein Wort, kein Blick von ihr konnte jemals als Entgegenkommen gedeutet werden. Elisabeth besaß den ganzen Stolz des feinfühlenden Weibes — aber er wußte es doch!

Immer langsamer wurde sein Schritt, immer strahlender das stille Lächeln.

Und sein eigenes Herz, wie stand es mit dem? war dieses köstliche, beglückte Empfinden Liebe?

Geträumt hatte er es anders, gewaltiger beherrscher, nicht wie eine Art rührende, stille Freude, sondern wie eine elementare, unwiderstehliche Macht, aber — er kannte das ja aus eigener Erfahrung noch nicht. Seine ganze Jugend ging dahin unter dem lastenden Druck der Abhängigkeit, unter beständigem harten Arbeiten; der sechszwanzigjährige Mann hatte heute Abend zum ersten Male ein Weib geküßt. Seine Redlichkeit, dieser Grundzug seines Wesens, sagte ihm, daß er jetzt mehr als halb verlobt sei, und dieses Gefühl erschreckte ihn nicht, sondern war im Gegentheil sehr wohlthuend. In die seelische Einsamkeit, welche den ernstesten, schwer arbeitenden Mann von jeher umgab, fiel wie ein Sonnenblick zum ersten Male das Bewußtsein, geliebt zu werden. Es schmeichelte ihm, es kam wie ein heimlicher, lang entbehrter Segen.

Das nächste Alleinsein mit ihr brachte vielleicht ein bindendes Wort, entschied über seine und ihre ganze Zukunft. Würde es so kommen! Er wollte den Tag begrüßen wie ein hohes, schönes Fest.

Und nach Hause zurückkehrend, konnte er sich sagen, daß seine Weihnachtsstimmung gefunden sei. Auch er horchte. Würde sie ihm denn nicht an dieser Stelle nochmals begegnen? —

Sein lächelnder Blick streifte die Treppe.

„Gute Nacht, Elisabeth!“ — Was sagte doch Walter? „Schwarze Diamanten!“ — Wahrhaftig, er hatte Recht, aber nur in Bezug auf die Augen! Ihr Herz ist ein heller, glänzender Edelstein.

Draußen tanzten im Mondlicht die einzelnen klaren Flocken, Alles in der Natur war still und feierlich. — Keine Schicksalsstimme warnte vor dem Abgrund, der zwei Leben zu verschlingen drohte. — Am anderen Morgen fühlte sich, wie immer nach irgend einer Aufregung, die kranke Frau so schwach, daß die Rücksicht für sie jeden anderen Gedanken in den Hintergrund drängte; die Festtage vergingen bei herabge-lassenen Vorhängen, und sowohl der Doctor als auch Elisabeth widmeten ihre ganze Zeit der armen Dulderin, die meistens im Halb-schlummer lag und nur zuweilen mit mattem Dankesblick von einem der jungen Leute zum andern sah, als wolle sie sagen: „Der Himmel erhört meine liebste, inständigste Bitte — ich weiß es.“

Dann konnte Julius lächeln, das unglückliche Mädchen aber erschien nur noch angstvoller, scheuer in sich zusammenzusinken; sie wußte ihm geflüßentlich aus, so daß er wenig oder gar keine Gelegenheit fand, sich ihr zu nähern.

„Du bist mein lieber, guter Engel, mein Trost und meine Freude,“ hatte die kranke Frau gesagt, „und ich glaube, Du wirst mir, ehe ich sterbe, noch mehr sein, viel mehr. Mein ganzes Herz nennt Dich Tochter!“

Wenn dann Julius hinzulam und dann still-schweigend ihre Hand an seine Lippen zog, gleichsam als Bestätigung dieser Worte, wenn er sich von dem Leidensgesicht seiner kranken Mutter mit so tief empfundener, männlicher Trauer abwandte, war es da wohl möglich, in solchem Augenblick und unter solch kritischen Verhältnissen das schwerwiegende Wort des Bekenntnisses auszusprechen? Wo die Umgebung eines Kranken auf laien Sohlen schleicht und leise Flüster-worte tauscht, da darf nicht der Ortan plötzlich und unvorbereitet entfesselt werden.

Elisabeth wagte nicht, jetzt zu sprechen; die Kranke ließ sie auch kaum auf Minuten von sich, ihr blieb keine Gelegenheit während des ganzen Tages; und in der Nacht schlief sie auf dem Sopha oder vor dem Bette im Beinhstuhl, nur am immer zur Hand zu sein.

Tante Josephine theilte reblich alle diese Mähen. „Ich glaube, es geht zu Ende“, sagte sie, während große Thränen über ihre Wangen herabrollten. „Was meint Julius, liebe Elisabeth! Hat er mit Ihnen gesprochen?“

Die Gesellschafterin wandte sich ab. „Herr Doctor Hartmann fürchtet für den Augen-blick nichts, Fräulein Haberland“, versetzte sie seufzend, „aber — wäre es nicht an der Zeit jetzt, im Ange-sichte des nahen Todes, den alten Zwist zu vergessen? Sprechen Sie ein gütiges Wort, und alles ist aus-geglichen!“

Tante Finchen schüttelte den Kopf. „Er hat mich zu sehr beleidigt, zu unverdöntlich — es ist schon ein schweres Opfer, daß ich überhaupt mit ihm spreche und äußerlich ruhig erscheine. Wäre es nicht um meiner armen Schwester willen, so könnte er in Gottes Namen auf und davon gehen. Ich würde ihn nicht zurückhalten.“

„Aber Sie lieben ihn doch, Fräulein Haberland! Er ist beinahe auch Ihr Sohn — müßte es Ihnen nicht leid thun, ihn zu verlieren?“

Das alte Fräulein schüttelte den Kopf, während unter der Brille hervor die Thränen unaufhaltsam flossen.

„Gewiß ist er mein Kind“, schluchzte sie, „gewiß habe ich mir Mutterrechte an ihm erworben — fragen Sie nur die arme Ida, wer von seiner ersten Lebens-stunde her all' die schweren Pflichten, welche solch ein beginnendes Leben der Umgebung aufbürdet, treu-lich und unter Verzicht auf jede andere Rücksicht er-füllt hat, um dafür später tyrannisch und geizig genannt zu werden. Mag doch Julius meine Bücher einsehen! Was ich befinde, reicht für drei spärliche Menschen gerade aus, mehr aber ist es nicht. Er spricht von despotischen Gelüsten, wo ich — Gott weiß es! — immer sein Bestes im Auge hatte.“

Elisabeth blieb die Antwort schuldig. Tante Josephine rechnete mit einem einzigen Faktor, dem der strengen Vernunft, die niemals neben sich irgend eine andere Gottheit geduldet, die auch nie irgend einem Herzenswunsch Zugeständnisse macht; sie verstand nicht, ahnte nicht, daß gerade ihre gute Absicht dem Zart-gefühl des Doctors von jeher Wunde auf Wunde schlug und sein Freiheitsgefühl, den mächtigen Trieb der Menschenseele, heimlich mehr und mehr zur Ent-faltung spornte. Und jetzt weinte sie auch so bitter-lich. Elisabeth empfand jede dieser Thränen wie einen Mahnruf ihres Gewissens.

„Das ist aber nicht ganz allein meines Neffens wegen“, fuhr seufzend die alte Dame fort. „Schon vor langen Jahren nannte mich ein Anderer — mein Bräutigam — herrschsüchtig, weil ich ihn zurück-zuhalten suchte, wenn er seine Abende im Wirtsh-ause verbrachte. Es ist eine alte Wunde, die Julius so unsanft berührte — zuerst der, den ich liebte, und jetzt der, dessen Mutter im edelsten Sinne des Wortes ich immer war. — Beide beschuldigen mich auf das Schwerste, obgleich ich willig für den Einen wie für den Anderen das Leben dahingegen haben würde.“

Elisabeth blickte sich tief ergriffen und küßte die Hand ihrer Herrin.

Welch' eine Macht wäre gerade jetzt jener Brief gewesen!

Aber sie mußte ihn verbergen wie ein todtbringendes Geheimnis; dies Letzte, Abscheulichste wenigstens sollte ihr Niemand vorwerfen dürfen.

„Ich sehe schon“, nickte die alte Dame, man hat Ihnen das längst erzählt. Sie war immer selbstsüchtig und voll Herrschgelafts — nicht wahr, so hieß es doch? — Aber ich will vor Gott verantworten, was damals und jetzt geschah. Julius soll bei der Zustiz-rätthin Ulmers seinen Besuch machen und sich Nähe geben, ein gutes, lebenswürdiges und dabei reiches Mädchen für sich zu gewinnen, oder — wir Beide verzeihen uns nie wieder.“

Die Gesellschafterin verließ unter irgend einem Vorwande das Zimmer. Von allen Seiten strarrten ihr Dornen unübersteiglich entgegen, von allen Seiten tönte die Mahnung an ihr Rechtgefühl. Hier im Hause bleiben, hieß für sie einen Verrath begehen an der Zukunft des geliebten Mannes.

Gewiß, wenn erst der Zustand der Kranken einigermaßen erträglich geworden, dann wollte sie ohne Abschied, ohne Reichte davongehen — ein Brief konnte Alles erklären, konnte die ewige Trennung besiegeln, ohne die Schmach des mündlichen Geständnisses.

Das Verhältniß zwischen dem Geliebten und ihr selbst war seit jener Begegnung am Weihnachtabend ein ganz eigenthümliches geworden. Jeder Blick, jedes Wort von ihm verrieth die Zudersicht des Zu-geändertnisses, dennoch wußte sie sorgfältig jedem Allein-sein auszuweichen. Ein fortwährendes inneres Fieber jehrte an ihren Kräften — so, wie sie waren, konnten die Dinge nicht mehr lange bleiben, oder das gefolterte Hirn erlag dem Uebermaße!

Zuweilen, wenn die Kranke schlief, saß sie mit müßig gefalteten Händen und in's Leere gerichtetem Blick vor dem Bette derselben, immer wie im Geiste jene flüchtige Begegnung auf der Treppe durchlebend — immer wieder zum hundertsten und tausendsten Male.

Das war der Scheidegruß des Daseins, das Todes-urtheil, und doch: wie seelig sein Andenken! Er hatte sie geküßt — wäre doch in dieser Minute das Ende gekommen!

Und mitten hinein in die Verzweiflung des Augen-blickes mischte sich ein ganz anderer Gedanke. Julius war in letzter Zeit auffallend unruhig und zerstreut, er hatte verschiedene Male gefragt, ob nicht während seiner Abwesenheit Jemand im Hause gewesen sei, um ihn zu sprechen — was konnte das bedeuten? Alles Außergewöhnliche ließ die Arme vor Furcht zittern. Sie war heimlich immer umgeben von Ge-spenstern, die in jedem Augenblick ihre gestohlene Sicherheit zu zerstören drohten.

Eines Tages steigerte sich diese unbestimmte Un-ruhe zum offenkundigen Erschrecken. Elisabeth ordnete, wie immer in des Doctors Abwesenheit, den Instru-mententast, als plötzlich die Thür des Besuchs-zimmers geöffnet wurde und Tante Josephine auf der Schwelle desselben erschien. Die alte Dame zitterte. Sie sah blaß aus, ihre Hände schienen sich an den Thürgriff wie an einen stützenden Halt zu klammern.

„Ist Julius hier?“ fragte sie von draußen.

Elisabeth fuhr auf.

Die Tante kam nie in dieses Zimmer, ihr heutiger Besuch mußte ganz besondere und sicherlich nicht an-gehörige Gründe haben.

Wie sie ausah! — Fast grau, aschfaßl. Die Gesellschafterin hatte ein Gefühl, als werde ihr die Kehle zugeschnürt.

„Nein, Fräulein Haberland. Der Herr Doctor ist schon vor zwei Stunden fortgegangen. Soll ich ihm das Dienstmädchen nachschicken?“

Die alte Dame schüttelte den Kopf.

„Das ist nicht nötig. Aber wenn er kommt, wollen Sie ihn dann bitten, mich in meinem Zimmer aufzusuchen; gleich womöglich und jedenfalls so, daß seine Mutter von der Sache nichts erfährt. Ich habe mit ihm zu sprechen.“

Elisabeth nickte stumm, und Tante Josephine ver-schwand geräuschlos.

Welches neue Unglück war wieder geschehen?

Eine Entdeckung? — Hatte das Schicksal jene Andere vom Tode erweckt und hierher gesandt, um auf einen Schlag Alles zu zerstören? — Alles?

Sie preßte die Hände gegen ihre schmerzenden Schläfen. War denn irgendwo eine Dame hier ge-wesen, war ein Brief gekommen?

Nein — Niemand? Aber ja doch, ja, es fragte vor-hin ein Herr nach Fräulein Haberland, ein ziemlich gewöhnlich aussehender Mann; sie hatte nur nicht darauf geachtet. Sollte diese Persönlichkeit ein Ab-gesandter gewesen sein?

Auf ihren Wangen wechselte Röthe und Blässe. Die Ahnung des kommenden Unglücks wurde fast zur Gewißheit, etwas wie ein Zusammenbrechen aller Kräfte überfiel die Verlassene. In wenigen Stunden Viertelstunden vielleicht, sollte Julius erfahren, wie fürchtbar sie ihn und seine Angehörigen getäuscht.

Zwischen Furcht und Hoffnung entspann sich in ihrer Seele ein kurzer, schrecklicher Kampf. Sollte sie vorher fliehen, jetzt gleich!

Besser wäre es, aber — konnte nicht alles ein Irrthum sein?

Da ging plötzlich draußen der Doctor unter dem Fenster vorüber und blieb mit einem zufällig ihm begegnenden Herrn einen Augenblick plaudernd stehen. Elisabeth erschrad fürchtbar. In der nächsten Minute mußte er kommen.

Hastig das Zimmer verlassend, flog sie die Treppe hinauf — um keinen Preis hätte er ihr jetzt begegnen dürfen. Die Augen voll Unruhe, die bebende Stimme würde Alles verrathen, sie zitterte ja, konnte kaum zusammenhängend denken.

Fräulein Haberland öffnete die Thür.

„Mein Neffe kommt schon, Elisabeth, ich werde ihn selbst rufen.“

Gottlob! Das war Rettung aus der ersten Ge-fahr! Die Gesellschafterin wußte kaum, was sie that, als Tante Josephine gleich darauf den Doctor mit leiser Stimme aufforderte, ihr Zimmer zu betreten, da barg sie das Gesicht in beiden Händen.

Nun brach es herein, das rächende Verhängnis. Julius folgte ziemlich erstaunt der alten Dame in ihr Privatzimmer.

„Nun, Tante“, sagte er, „hoffentlich war es nicht der Arzt, denn Du zu sprechen wünschtest?“

Fräulein Haberland blieb mitten im Zimmer stehen; sie bot auch ihrem Neffen keinen Stuhl und ignorierte vollständig seine freundliche Frage.

„Kennst Du einen Herrn Wolff, Julius? — Alexander Wolff, hier in dieser Stadt?“
„Nein,“ antwortete er kurz. „Weshalb fragst Du Tante?“
„Weil ich erfahren will, wer von Euch mich zu betrügen versucht, Du oder er. Da lies! — Solltest Du den Mann wirklich nicht kennen?“
Sie reichte ihm ziemlich unsanft das Blatt Papier, die Copie eines Wechsels, welcher vor dem nächstfolgenden Mittag eingelöst sein mußte.
Ein einziger Blick auf das erblassende Gesicht ihres Neffen zeigte der alten Dame, wie plötzlich und heftig er erschraf.
„Es ist also wahr?“ sagte die alte Dame, langsam jedes Wort betonend. „Es ist also wahr? Du leihst von stadtbekanntem Wucherer Summen, die größer sind, als meine gesammte Jahreseinnahme? Womit, wenn man fragen darf, gedenkst Du den Mann morgen zu bezahlen?“
Der Doktor hatte mit wahrem Entsetzen erkannt, daß seine bösesten Ahnungen plötzlich Gestalt gewannen. Walter ließ sich in der letzten Zeit nicht mehr blicken, und als er nach acht Tagen hinging, um sich von der Lage der Dinge zu überzeugen, da hieß es, der junge Herr sei verreist und werde erst in einer Woche zurück erwartet.
Er war jedenfalls fortgeritten, um Geld aufzutreiben — das war ganz klar. Mit gewohnter Sorglosigkeit hatte er bis zum letzten Augenblick gezögert und dann nicht den Muth gefunden, seinem Freunde Alles zu gestehen. Sogar den Namen des Darleihers lernte der Doktor erst heute kennen.
„Wer hat Dir die Sache mitgetheilt, Tante?“ fragte er. Er sagte es halb unbewußt, vor Aerger knirschend.
„Der Mensch selbst. Tausend Thaler sind keine Kleinigkeit. Er kommt also zu mir, um sich derselben zu versichern. Ich frage Dich nochmals, Julius, mit welchen Mitteln gedenkst Du diese Summe zu bezahlen?“
Der Doctor warf das Blatt auf den Tisch.
„Dich werde ich nicht um Hilfe bitten, Tante,“ versetzte er kalt. „Das Weitere dürfte Dir bei Deiner bekannten Abneigung gegen mich, schmerzhaft von Interesse sein.“
Die Mundwinkel der alten Dame zuckten.
„Allerdings, nur in einem einzigen Fall, Julius — da hast Du Recht! Vorerst aber sage mir, wozu Du eine solche Summe brauchtest?“
Der Doctor wandte sich ab.
„Weshalb darüber streiten?“ warf er hin. „Bergiß die Sache, Tante Josephine — es ist nicht meine Schuld, daß sie Dir überhaupt zu Ohren kam.“
„Davon bin ich überzeugt,“ klang es spöttisch zurück. „Wozu brauchtest Du das Geld, Julius?“
„Ich?“ gröhlte er. „Ich, das Resultat Deiner Erzählung, Tante? — Aber lassen wir das! Sieh! den Wechsel an und Du wirst finden, daß ich nur der Bürge bin. Deine sparsame Seele mag sich beruhigen — durch mich ging kein Pfennig dieser kostbaren tausend Thaler verloren.“
Er wollte ohne ein weiteres Wort das Zimmer verlassen, aber Fräulein Haberland trat ihm in den Weg.
„Der Bürge bist Du! Grundgütiger Gott, der Bürge? Das ist schlimmer als hättest Du die Summe verpielt oder sonst durchgebracht. — Eventuell: wer ist denn der Schurke, der Dich zu einem so unerhörten Leichtsinne veranlaßte?“
Er erzählte ihr widerstrebend den Vorgang und sofort rief Tante Josephine:
„Das ist ein Märchen, eine plumpe Lüge — der Monsieur Leichtfuß hat das Geld selbst gestohlen.“
Julius schwieg. Das schnelle Wort der Tante half ihm im Augenblicke das Elend leichter tragen. Es war mehr als das Leben selbst, was er dem Freunde gerettet hatte — den ehrlichen Namen, einem so beschimpfenden Verdacht gegenüber. „Erzähle mir jetzt Alles, Julius!“ rief halb weinend die alte Dame. „Welche Schulden hast Du außerdem noch? — Großer Gott, der Gedanke könnte mich tödten!“
Der Doktor zuckte die Achseln.
„Sei unbesorgt, Tante, es wird sich Niemand bei Dir melden am allerwenigsten ich selbst. Mama darf natürlich von der Sache Nichts erfahren.“
„Du sprichst, als lägen die tausend Thaler nur so bereit!“ rief erbittert das alte Fräulein. „Womit willst Du bezahlen?“
„Das laß meine Sorge sein. Werde ich ausgepfändet, so kannst Du jedes Stück meiner Einrichtung von Rechts wegen reklamiren — kümmer Dich also um Nichts.“
„Und die Schande?“ rief sie. „Und Deine kranke Mutter?“ — Julius, Du handelst wie ein Bahnhöflicher!“
„Das zu beweisen, dürfte Dir schwer werden. Es giebt im Augenblicke für mich keinen Ausweg mehr.“
„Einen nur!“ kam es von den Lippen der alten Dame. „Einen, Julius — wenn Du nämlich weiter keine Schulden bestitzt —“

„Und der wäre?“ fragte er. „Es ist natürlich so, wie Du voraussetzt, Tante.“
„Du könntest heirathen!“ entgegnete sie. „Es war von jeher mein Lieblingsgebante. Dich mit der Tochter der Justizräthin Ollmers zu verloben — auch diese selbst, die Mutter des Mädchens wünscht Eure Verbindung, und zu dem Allen hat Dich Paulinchen gern. Gehe heute Abend hin, um Dich einzuführen Julius. — Du hast ja im Hause einen Patienten — und ich löse morgen Deinen Wechsel ein.“
Der Doktor schüttelte den Kopf.
„Wir werden uns über diesen Punkt niemals einigen können, Tante,“ sagte er äußerlich ruhig. „Fräulein Ollmers ist mir bei aller Werthschätzung doch vollkommen gleichgültig, ich kann sie daher auch nicht heirathen. Ueber eine Frage von so schwerwiegender Bedeutung darf nimmermehr das materielle Interesse, und ebenso wenig — Barbon, Tante! irgend eine dritte Person entscheiden.“
Das blasser Gesicht der alten Dame färbte sich mit plötzlicher Röthe.
„So behalte Deine Ideale!“ rief sie erbittert, „aber erwarte auch von mir dann keine Hilfe. Nur wenn Du gehorcht, bezahle ich den Wechsel, nur wenn Du Dich meinem Wunsche gemäß verlobst, kannst Du darauf rechnen, dereinst mein bißchen Armuth zu erben. Ich denke, einem vernünftigen Menschen dürfte die Wahl nicht schwer werden.“
„Dann halte mich immerhin für unvernünftig, Tante. Und jetzt — haben wir ja wohl Nichts mehr mit einander zu verhandeln, wie mir scheint?“
„Nichts!“ erwiderte eisfalt die Dame. „Du kannst jetzt gehen — ich halte Dich nicht länger zurück.“
„Bitte,“ sagte er noch, „laß Mama Nichts hören.“
Die Thür öffnete und schloß sich, er war fort, und brinnen, im anderen Zimmer, wo sie horchend das Ohr gegen die Wand gepreßt hielt, stand schwer athmend Elisabeth, von Felsenlasten befreit und doch jäh erschrocken in rathloser Furcht.
„Tausend Thaler! — Welche Summe!“ dachte die hochbende Gesellschafterin.
Aber Tante Josephine konnte ja nicht hartherzig bleiben, sie mußte helfen, um jeden Preis. — Der arme Julius! So schrecklich durfte er für sein argloses Vertrauen nicht bestraft werden!
Ein plötzlicher Gedanke durchzitterte das Bewußtsein der Gesellschafterin; sie fuhr mit der Hand über die Stirn, wie um ihn zu verwischen.
Da klingelte es, und sie mußte ihren Platz am Bette der Kranken wieder einnehmen.
Frau Hartmann sah fragend auf.
„Julius war eben im Zimmer meiner Schwester — ich habe es gehört. Was wollte Finchen von ihm?“
„Ich glaube, Fräulein Haberland klagte über starken Kopfschmerz.“
„Das ist es nicht! Elisabeth, verschweigen Sie mir etwas?“
Das junge Mädchen glättete mit zitternder Hand die Rippen.
„Mir ist weder von dem Doktor, noch von Fräulein Haberland irgend etwas erzählt worden, liebe Frau Hartmann“, sagte sie ausweichend.
Aber trotzdem war die Kranke nicht ruhig. Ein unsichtbares, ungreifbares Etwas verrieth ihr die Nähe der Gefahr: sie horchte fortwährend.
Als später der Doctor herein kam, war er ruhig wie immer, vielleicht eben, weil sein Entschluß bereits fest stand. Mochte es der Wucherer zum Aeußersten treiben, die arme, kranke Frau würde davon vor ihrem Ende Nichts mehr erfahren. — Er konnte Deutschland verlassen für immer, um jenseits des Oceans das lange getragene Joch von sich abzuwerfen. Eines nur blieb ungewiß: sein halb wirkliches, halb geträumtes Verhältnis zu der Gesellschafterin. Ob ihn Elisabeth innig genug liebte, um feinetwegen Alles zu verlassen?
Er suchte und fand ihre Rechte. O gewiß, gewiß, dies Herz konnte nicht täuschen. Freude und bittere Qual stritten unablässig in seiner Seele. Welche Schande, irgend einem Menschen Geld schuldig geblieben zu sein! Er hatte sich auf Walter's Zusage so sicher verlassen, die Angelegenheit für längst geordnet gehalten, und nun brach dennoch der öffentliche Schimpf so plötzlich über ihn herein!
„Was fehlt Dir, mein Sohn?“ fragte zärtlich die Kranke, als sie ihn wie geistesabwesend vor sich hinstarren sah. „Sag' es Deiner Mutter!“
Er lächelte gerührt ihre Hände.
„Nichts, Mama — wie kommst Du nur darauf?“
„Finchen war während des ganzen Tages kaum eine Viertelstunde hier, und auch da noch zerstreut und sonderbar,“ flüsterte später die Kranke. „Es geht irgend etwas vor, davon bin ich überzeugt.“
Die Schwüle vor dem Gewitter lag auf Aller Herzen. — Fräulein Haberland erzählte ihrer Vertrauten, was sich am Morgen zugetragen hatte, und als Elisabeth um Frieden bat, da schüttelte sie heftig den Kopf.
„Mag er büßen, ich helfe ihm nicht. Das Unverständigtreiben hat ihn völlig verdorben, er ist undankbar und leichtsinnig! Wenn ich heute tausend

Thaler für ihn bezahle, so verschleudert er morgen die doppelte Summe. Der Leichtsinne liegt ihm vom Vater her im Blute. Ich bitte Sie, welcher Mensch mit gesundem Verstande übernimmt Bürgschaft? Der gleichen Extravaganzen sind mir auf den Tod verhaßt.“
Und die Stricknadeln klirren, obwohl schwere Thränen in das entstehende, seine Gewebe herabsieflern.
„Er soll gehorchen,“ setzte Tante Finchen hinzu. „Ich will seine vornehme, kühl gehaltene Opposition brechen, wenn sie sich nicht legt. Entweder —“
Die Gesellschafterin blieb stumm, aber um so lebhafter arbeiteten ihre Gedanken. Jener Andere, den Tante Josephine, damals ein junges, unschuldiges Mädchen, zu seinem eigenen Besten in wohlmeinendster Absicht beherrschen wollte, jener Erste, den sie lieb hatte, zog es vor, auf und davon zu gehen und mit einem Schlage ihre ganze Zukunft der Verbannung preiszugeben — ob es nicht gut war, sie daran in diesem entscheidenden Augenblicke zu erinnern?
„Geben Sie morgen ein wenig Acht, liebe Elisabeth,“ setzte die alte Dame hinzu, „Fremde sollen überhaupt nicht heraufkommen, am allerwenigsten noch zu mir. Julius mag im Bistenzimmer mit ihnen verhandeln.“
Und jetzt wagte die Gesellschafterin noch einen letzten Versuch.
„Fräulein Haberland, denken Sie an Ihre Jugend, an so Manches, das Ihnen später den bittersten Schmerz verursachte.“
Der Blick ihrer Herrin ließ sie plötzlich verstummen.
„Was beliebt, Fräulein Elisabeth?“
Sie ignorigte consequent den Namen Herbst, auch bei dieser Gelegenheit.
Die Gesellschafterin erglöhete — ihr Stolz war durch den Ton der alten Dame auf das Empfindlichste verletzt. Unwillkürlich wurde der Blick, mit welchem sie antwortete, ein bedeutsamer, vielleicht drohender sogar.
„Ich sprach von den Qualen der Reue, Fräulein Haberland — von Todsünden, die dem Menschen theurer sind als seine Ruhe, der Friede des Gewissens. — Gute Nacht.“
„Elisabeth's Herz klopfte heftig, als sie jetzt die Thür schloß und, ohne Entgegnung zu erwarten, fortging. Der unbändige Trost, die ganze Leidenschaftlichkeit ihres Wesens waren erweckt. Ein Mittel gab es jedenfalls, ein sicheres, unfehlbares Mittel, um das Verderben vom Haupte des Doctors abzuwenden. Gottlob, daß der Brief unverbrannt geblieben!
Während dieser ganzen Nacht schlief im Hause Niemand. Julius hatte sich gar nicht hingelegt, sondern wanderte immer auf und ab, den bittersten Gefühlen preisgegeben. Als er hörte, daß Walter verreist sei, da hielt er die unangenehme Geschichte für vollständig geordnet und vergaß sie ganz, bis ihm Tante Josephine so plötzlich den Wechsel vor Augen führte, und sein Verderben unabwendbar schien. Er hatte während des letzten Nachmittags überall versucht, Geld aufzunehmen, hatte auch um kurze Frist gebeten, aber Alles vergebens. Es mußte nun so kommen, wie das böse Geschick es wollte; jedes Mittel war erschöpft.
Aber die Schande, die Schande! — Ein Zähneknirschen zeigte, was der unglückliche, junge Mann empfand. Wie hatte er gearbeitet und gestrebt, wie consequent jedem Genuß des Lebens entsagt, um nur das ersehnte Ziel, die Selbstständigkeit, zu erreichen, und jetzt war Alles vergebens. Sein Name wurde beschimpft, um der fremden Schuld willen.
Stunde nach Stunde verging, der späte Wintertag brach an, die Sonne, welche für ihn das Nahen des Verderbens bedeutete, schien hell durch alle Fenster; er mußte jetzt die Patienten empfangen und im fremden Leid das eigene zu vergessen suchen. Aber blaß war er, schrecklich blaß; es gab der Gesellschafterin einen Stich durch's Herz, als sie ihn sah.
„Nur Muth!“ flüsterte sie, selbst bebend an allen Gliedern. „Ich — bringe Hilfe.“
Er sah erstaunt in ihr schönes, erregtes Gesicht.
„Elisabeth — Sie? Hat Ihnen denn Tante Josephine —“
„Ich weiß Alles, und ich kann helfen. O, es war schön von Ihnen und gut und brav, daß Sie den Freund in der Noth nicht verließen.“
Zum ersten Male, seit er sie kannte, trat Elisabeth ihm gegenüber, aus den Grenzen scheuester Zurückhaltung heraus; sie hatte ihm die Hände entgegen gestreckt und in ihren Augen glänzte es feucht.
„Gewiß, gewiß — es soll Alles gut werden.“
Er vergaß im Moment, was sie sagte; nur daß sie so schön war, und daß sie ihn liebte, sah er.
„Denke nicht an das Geld, Mädchen!“ flüsterte er gepreßt. „Woher wolltest Du es nehmen? — Aber eins sage mir: gehst Du mit, wohin mich mein Weg führen mag?“
Und hingerissen, unwiderstehlich fortgezogen antwortete sie „Ja!“

(Fortsetzung folgt.)

wöchentlich
tag u
ferti
A
Augu
die zu
thelent
des W
ingleid
das vo
wollen
Sosa
De
andere
da bris
wechse
Ueberr
Bernar
überraf
den Ein
Kopf g
jeglicher
In
begange
vollende
gränbur
Alexand
gesproch
Ganz
Wunsch
und wie
erfüllt
Die
Revolut
sei —
floßen;
Ruhe m
sein, de
Hand v
Uebe
welow
immer
aber für
welche
provisori
Alexande
Sieh
sauberes
Erstlich
in
liche, der
Baterlan
als Bern
zu seinen
Kriege di
In anbet
über das
Umstände
dem Fir
ein Mens
Eide geb
Berrath
im Bund
fanatisches
mit aller
diese drei
wie sie sic
Abenteur
Zahtr
dem Fürst
Krause si
Scala gen
bei der sic
befand, mi
traf. Rod